

Liturgie und Gottesdienstübertragungen im Fernsehen

Liturgiewissenschaftliche Reflexionen

von *Thomas Lentes*

Seit das Zweite Deutsche Fernsehen im vergangenen Jahr dazu übergegangen ist, vierzehntägig am Sonntag eine Meßfeier zu übertragen, ist erstmals seit den 50er Jahren wieder eine rege theologische, insbesondere liturgiewissenschaftliche Diskussion über Ziel und Charakter solcher Übertragungen in Gang gekommen.¹ Die folgenden Überlegungen wollen Anstöße für die weitere Beschäftigung mit dem Thema geben.²

Der erste Teil zeigt die Schwierigkeiten auf, vor denen die Liturgiewissenschaft bei der Diskussion um Gottesdienstübertragungen steht. Ein zweiter Teil setzt sich kritisch mit den wesentlichen Bedenken der Liturgiewissenschaftler den Gottesdienstübertragungen gegenüber auseinander. Abschließend wird versucht, die Richtung zu skizzieren, in die eine weitere Arbeit an diesem Thema gehen könnte.

1. Anfragen an die derzeitige liturgiewissenschaftliche Diskussion

1.1 Seit die liturgiewissenschaftliche Diskussion erneut aufgebrochen ist, beschränkt sie sich im wesentlichen auf eine einzige Frage: „Ist die Übertragung von Gottesdiensten liturgietheologisch verantwortbar bzw. legitim?“

Eine solch fundamentale Infragestellung einer mittlerweile gängigen Praxis dient sicherlich der Aufarbeitung manch unkritischer Haltung und der Schaffung eines erhöhten Problembewußtseins. Die Kehrseite dieser Beschränkung auf das Legitimationsproblem offenbart allerdings ein Theoriedefizit der Liturgiewissenschaft im Umgang mit audiovisuellen Medien überhaupt und insbesondere hinsichtlich von liturgischen Gestaltungsprinzipien bzw. Rahmenbedingungen für Gottesdienstübertragungen.

Die Praxis der regelmäßigen Gottesdienstübertragungen wird – man mag dies bedauern oder nicht – nach dem momentanen Stand der Dinge nicht rückgängig gemacht werden. Dies ist eine der Liturgiewissenschaft vorgegebene Tatsache, an der sich ihre weitere Arbeit zu orientieren hat.

Der Liturgiewissenschaft wird es in Zukunft darum gehen müssen, Einfluß auf die Gestaltung solcher Übertragungen zu nehmen, um theologisch bedenkliche Entwicklungen verhindern zu können. Die Forderung nach Schaffung eines theologisch verantwortbaren Pastoralplanes, „der die spezifischen Möglichkeiten des Mediums Fernsehen und die theologisch-anthropologischen Voraussetzungen für seinen Einsatz im kirchlichen Bereich berücksichtigt“³ richtet sich an erster Stelle an die Adresse der Liturgiewissenschaft.

Thomas Lentes MSC studiert Philosophie und Theologie an der Universität Münster. Diese Diskussion zu sichten, war die Aufgabe eines liturgiewissenschaftlichen Hauptseminars unter Leitung von Prof. Dr. Klemens Richter im Wintersemester 1986/87 am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Münster. Im folgenden werden die wesentlichen Diskussionspunkte dieses Seminars zusammengefasst und weitergedacht.

Offen zutage tritt in der gesamten liturgietheologischen Auseinandersetzung um die Gottesdienstübertragungen ein die Diskussion wesentlich erschwerendes Vermittlungsproblem von Theorie und Praxis: Da sind auf der einen Seite die Zurückhaltung und Bedenken der Liturgiewissenschaftler und auf der anderen Seite die Praxis der Übertragungen, die sich – nicht zuletzt durch fehlende liturgiewissenschaftliche Begleitung – recht unbedenklich ausgeweitet hat.

Darin spiegelt sich ein Problem, vor dem die Theologie und insbesondere die Liturgiewissenschaft immer wieder gestanden hat und stehen wird: Eine vorgefundene Praxis muß theologisch aufgearbeitet und integriert werden. Analogien lassen sich in der Liturgiegeschichte im Umgang mit manchen Formen der Volksfrömmigkeit finden; ein sehr spezielles Beispiel für dieses Problem stellt der liturgietheologische und pastoral-liturgische Umgang mit der Trennung von Taufe und Firmung dar.

Bei der Frage nach der Legitimität von Gottesdienstübertragungen steht die Liturgiewissenschaft vor der schwierigen Entscheidung, ob sie die Gottesdienstübertragungen apriori ablehnen muß, oder ob es Kriterien gibt, die Gottesdienstübertragungen als sinnvolles Geschehen theologisch rechtfertigen lassen, was dann aber die liturgiewissenschaftliche Diskussin auf eine andere Ebene heben würde. Erschwert wird die Entscheidung für die Liturgiewissenschaft durch die Tatsache, daß sich von außerliturgischen, pastoralen Gesichtspunkten her durchaus Gründe finden lassen, die die Übertragungen rechtfertigen (vgl. unten 2.1.). Es stellt sich hier nun das Problem, wie pastorale Gründe, die für eine Übertragung sprechen, und die darauf beruhende Praxis mit den liturgiewissenschaftlichen Bedenken in Einklang gebracht werden können.

Fest steht, daß die Liturgiewissenschaft, will sie nicht einer mehr oder weniger unreflektierten Praxis Vorschub leisten, stärker als es bisher der Fall ist, in einen konstruktiven Dialog mit dem Fernsehen eintreten muß und ihrerseits die Möglichkeiten und Chancen, die das Medium für Gottesdienstübertragungen bietet, sichten muß. Der alleinige Aufweis der Gefahren und Bedenken hat bislang dazu geführt, daß es von seiten der Liturgiewissenschaft keinerlei Vorschläge gibt, wie eine Gottesdienstübertragung zu gestalten ist. Stattdessen beschränkt man sich auf die Erarbeitung von Mindestanforderungen für Übertragungen, wie sie dann im letzten Jahr vom Leiter der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Peter Dürstfeld, zusammengefaßt worden sind.⁴

Eine solche Abgrenzung kann allenfalls helfen, das Schlimmste zu verhindern, dient aber nicht der positiven Nutzung dessen, was durch die Gottesdienstübertragungen möglich geworden ist, und bietet keinerlei Hilfen für die Verantwortlichen solcher Übertragungen.

Der Aufweis dieses Problemzusammenhangs (Beschränkung auf das Legitimationsproblem; Theorie-Praxis-Problem) darf nun allerdings nicht dazu führen, daß die Liturgiewissenschaft ihrerseits unkritisch Gottesdienstübertragungen fördert, vielmehr will diese Problemskizze auf die Defizite aufmerksam machen und die Liturgiewissenschaft auf ihre Aufgabe, Gestaltungsprinzipien für Gottesdienstübertragungen zu erarbeiten, hinweisen (vgl. unten 3.).

1.2 Ein zweites Problem für die liturgiewissenschaftliche Diskussion hängt mit der Neuartigkeit der Fragestellung zusammen: Liturgisches Handeln wird bei der Übertragung von Gottesdiensten mit Kommunikationsritualen des Fernsehens verknüpft, die auf unsere Gesellschaft einen nicht zu unterschätzenden Einfluß haben. Dies stellt

sowohl die Liturgiewissenschaft als auch die Verantwortlichen des Fernsehens vor neue Fragen. Welche Aufgaben kommen der Regie bei dem vorgegebenen Rahmen eines Gottesdienstes zu? Sind die Handelnden in der liturgischen Feier mit Moderatoren zu vergleichen? Welche technischen Mittel des Mediums kann sich die Liturgie zu eigen machen?

Die neuen Herausforderungen entstehen allesamt aus der einen Tatsache, daß es sich bei einer Gottesdienstübertragung im Fernsehen um eine Art doppelter Kommunikation handelt: Das Kommunikationsgeschehen Liturgie wird nochmals in Kommunikation umgesetzt. Dabei kann es nicht nur zu unterschiedlichen, sondern auch zu konkurrierenden Fragestellungen kommen: Während der Liturgiewissenschaftler fragt, wie eine Gottesdienstgemeinde einen möglichst authentischen christlichen Gottesdienst feiern kann, stellt sich dem Fernsehpraktiker zunächst die Frage, wie er den Zuschauer möglichst nahe an das Geschehen heranführen kann, d.h. ihm ein größtmögliches Identifizierungsangebot schaffen kann. Welche Probleme dies für die Liturgiewissenschaft aufwirft, beweist die Auseinandersetzung um das Problem der Teilnahme (vgl. unten 2.2.).

Die Liturgiewissenschaft steht hier vor der Frage, welche Erfahrungen des Massenmediums und inwieweit sie diese für ihre Zwecke übernehmen kann, ohne dadurch den Sinn eines Gottesdienstes zu entstellen. Dazu ist es notwendig, nicht bei den Bedenken den Gottesdienstübertragungen gegenüber stehenzubleiben, sondern die Möglichkeiten zu sichten, die das Medium für die Weitergabe eines Gottesdienstes bietet. Hilfreich könnte dazu eine genaue Untersuchung des gottesdienstlichen Geschehens auf seine kommunikativen Strukturen hin sein.⁵ Darin inbegriffen wäre die Frage, wie das Handlungsgeschehen Liturgie am sinnvollsten von seinen Gesten und Symbolen her für das Medium erschlossen werden könnte.

1.3 Die Zurückhaltung der Liturgiewissenschaftler scheint noch eine dritte Ursache zu haben: Es wird befürchtet, daß durch regelmäßige Gottesdienstübertragungen pastoraliturgisch bedenkliche Entwicklungen in den Gemeinden verschärft würden. H. B. Meyer faßt diese Bedenken unter drei Stichworten zusammen: Meßinflation, Versorgungskirche, Klerusliturgie.⁶

Dies sind keine durch Gottesdienstübertragungen im Fernsehen entstandene Probleme; allerdings zeigt sich, daß in der Diskussion um die Gottesdienstübertragungen – gerade was den Gemeinschaftscharakter, die Formen der Beteiligung und das Kommunikationsgeschehen angeht – ungeklärte Probleme der Liturgiereform offen zutage treten. Durch eine unreflektierte Praxis von Übertragungen kann es zu einer Verschärfung dieser Probleme kommen. Andererseits läßt sich aber auch fragen, ob Übertragungen aus Gemeinden mit Vorbildcharakter nicht auch – dies kann allerdings kein ausschlaggebendes Motiv sein – ein Beitrag zur liturgischen Bildung sein könnten. Jedenfalls birgt die Diskussion um Gottesdienstübertragungen im Fernsehen die Chance in sich, die Konturen und Ziele gottesdienstlichen Feierns deutlicher herauszuarbeiten.

2. Die liturgiethnologischen Bedenken

2.1 Überprüfung der Motive für Gottesdienstübertragungen

Die theologischen Gründe, die für Gottesdienstübertragungen im Fernsehen immer wieder vorgetragen werden, sind in drei Gruppen zu gliedern:

2.1.1. Gottesdienst hat immer auch Öffentlichkeitscharakter⁷ und die kirchliche Gemeinschaft hat ein Interesse daran, wenn nicht sogar die Pflicht, zu zeigen, daß die Feier des Glaubens in der Gemeinschaft der Kirche zum Zentrum kirchlichen Lebens gehört. Mit „Nudismus“, wie manche polemisch einwenden, hat dies nichts zu tun. Dennoch läßt sich fragen, ob gerade Gottesdienstübertragungen im Fernsehen das geeignetste Mittel sind, um kirchlichem Leben in der Gesellschaft Öffentlichkeit zu verschaffen, oder ob es sich dabei nicht vielmehr um den etwas krampfhaften Versuch handelt, Glauben und Kirchlichkeit in einer mehr und mehr säkularisierten Gesellschaft präsent zu machen; ganz abgesehen von der Effizienz eines solchen Unterfangens.

2.1.2. Ähnliches gilt für einen zweiten Grund, der mittlerweile allerdings verhaltener vorgetragen wird: Mit der missionarischen Sendung der Kirche „in alle Welt“ verbindet man die Verpflichtung zur Übertragung von Gottesdiensten, um damit möglichst viele Menschen mit der christlichen Botschaft zu erreichen.

Einem solchen Argument stehen sowohl die Zuschauerzahlen als auch deren Motive zum Anschauen der Gottesdienste entgegen.⁸

2.1.3. Der dritte Grund für Übertragungen kann nicht so leicht übergangen werden: Gottesdienstübertragungen sind Ausdruck der Sorge der Kirche für all diejenigen, denen es unmöglich ist, an einem Gemeindegottesdienst teilzunehmen (Alte, Kranke, sonstige Verhinderte). Nach den Untersuchungen der katholischen Fernseharbeit beim ZDF kommen die regelmäßigen Zuschauer gerade aus dieser Gruppe.⁹ Folglich wird diese Gruppe auch als Zielgruppe für Gottesdienstübertragungen ins Auge gefaßt.

Neben dem bewußten Ausrichten auf diese Zielgruppe zeigt sich ferner, daß die pastoralen Angebote im Umfeld der Übertragungen (Möglichkeit zu telefonischem und brieflichem Kontakt), die weit über das liturgische Geschehen hinausgehen, von vielen problembeladenen Menschen zum seelsorglichen Gespräch intensiv genutzt werden.¹⁰

Hier zeichnet sich eine gelungene Verbindung von Verkündigung, Liturgie und Diakonie ab. Dennoch bleibt es schwierig zu klären, welches Gewicht solchen Erfahrungen für die Klärung der Legitimationsfrage von Gottesdienstübertragungen zukommt. Die Anfrage, ob bei einer anderen Sendeform nicht ähnliches erzielt werden kann, hat sicherlich ihre Berechtigung.

Für diese Anfrage spricht, daß weder eine missionarische noch eine pastorale Begründung für die Übertragung von Gottesdiensten liturgiekonstitutiv sind. Der Gottesdienst kommt eben nicht dadurch zustande, daß Menschen zuschauen, sondern allein dadurch, daß sich Menschen zusammenfinden und miteinander Gottesdienst feiern.

Wir stehen hier vor dem in 1.1. ausgeführten Theorie-Praxis-Problem. Von der pastoralen Erfahrung her erweist sich die Praxis der Gottesdienstübertragungen, sofern sie in andere kirchliche Dienste – wie Beratung u.ä. – eingebunden sind, als sinnvoll, ob schon dies nicht liturgiekonstitutiv ist.

Bleibt die Frage, ob andere Sendeformen den gleichen pastoralen Auftrag erfüllen können. Dies scheint m.E. nur schwer möglich. Wer in Krisensituationen (Krankheit, Alter, Einsamkeit etc.) steht, wird eher Zugang zu einem – zwar medial vermittelten

– Geschehen finden, das ihm vertraut ist und seiner früheren Erfahrung entspricht, als zu einer ungewohnten vom Fernsehen angebotenen andersartigen religiösen Sendeform. Bei Gottesdienstübertragungen, insbesondere bei der Übertragung von Eucharistiefiern, wird die Erinnerung an selbst mitgefeierte Gottesdienste geweckt und ein hohes Maß an Identifikationsmöglichkeit geschaffen.

Ich erinnere mich an den Bericht eines evangelischen Rundfunkbeauftragten, der einem evangelischen Liturgiewissenschaftler eine Sendung mit gottesdienstähnlichem Charakter vorgeführt hatte. Diese Sendung war eine Studioproduktion, die die Möglichkeit des Mediums zur Darstellung religiöser Inhalte weitgehend nutzte. Der Liturgiewissenschaftler war sehr angetan von dieser Sendung; dennoch bemerkte er anschließend: „Wenn ich einmal selbst in die Situation käme und auf solche Angebote des Fernsehens angewiesen wäre, wäre mir die Übertragung eines Gemeindegottesdienstes lieber.“

Die Erinnerung an selbst mitgefeierte Gottesdienste anlässlich einer Gottesdienstübertragung im Fernsehen schafft eine höhere Identifikation als das Anschauen sonstiger religiöser Sendungen, die zwar zu Gebet und Meditation anregen können, aber nicht das Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche und der Gemeinde anstoßen können. Gerade aber die sich mit Gottesdienstübertragungen bietenden Identifikationsmöglichkeiten stehen im Zentrum der gesamten liturgiewissenschaftlichen Diskussion über Übertragungen.

2.2. Die Frage nach der Teilnahme

Die Frage nach der Art der Teilnahme des Fernsehzuschauers nimmt ihren Ausgangspunkt bei dem Bedenken, mit einer Gottesdienstübertragung würde dem Zuschauer eine Wirklichkeit vorgespielt, die nicht gegeben sei: Die Teilnahme am Gottesdienst.

Dieses Problem wurde bislang in der Forschung sehr unterschiedlich diskutiert und alle Ansätze zeichnen sich durch einen spezifischen Sprachgebrauch aus.

Je nachdem wieviel man dem Medium Fernsehen an wirklichkeitsstiftender Kraft zutraut, spricht man von „Teilnahme“, vom Zuschauer als „Gast der Gemeinde“, von „mittelbarer Teilnahme“, „intentionaler Anteilnahme“ oder „illusorischer Teilnahme“;¹¹ die beiden letzten Begriffe stellen direkte Gegenbegriffe zur „realen Teilnahme“ dar, welche ein physisch-psychisches Gegenwärtigsein mit der Möglichkeit zur Interaktion innerhalb einer gottesdienstfeiernenden Gemeinde voraussetzt.

Die Diskussion über die Form der Teilnahme des Fernsehzuschauers bei Gottesdienstübertragungen entzündet sich an der Tatsache, daß Gottesdienstübertragungen keine Sendungen mit rein informatorisch-dokumentarischem Charakter darstellen, sondern gerade die Möglichkeit bieten wollen, „irgendwie“ am Vollzug des gottesdienstlichen Geschehens teilzunehmen.¹²

Wir sahen bereits, daß das liturgische Geschehen in keinem Fall vom Zuschauer am Fernsehgerät abhängen kann. Der Zuschauer steht nicht in Interaktion mit der feiernenden Gemeinde. Nach der Seite der Gemeinde ist damit die Art der Teilnahme des Zuschauers geklärt: Der Zuschauer kommt von außen zu dem Gottesdienst der Gemeinde hinzu, ohne in das gottesdienstliche Geschehen einzugehen. Was bedeutet dies aber für den Zuschauer, der den Gottesdienst anschaut und darin einen geistlichen Vollzug sieht?

Michael Böhnke hat die Art der Teilnahme des Zuschauers auf eine kurze Formel gebracht: „Nicht Interaktion, sondern intentionale Teilnahme in bezug zur Quelle des Glaubens und der Gnade.“¹³ Damit beschreibt Böhnke m.E. erschöpfend, in welchem Bezug der Zuschauer zum gottesdienstlichen Geschehen steht:

– „Der Zuschauer ist nicht Mitglied der gottesdienstlichen Versammlung.“¹⁴ Er feiert im eigentlichen Sinne keinen Gottesdienst, wozu ja das gemeinschaftstiftende Moment und damit das körperlich und geistige Gegenwärtigsein gehören würde. Der Zuschauer, der den Gottesdienst mitvollziehen will, wird die Übertragung immer als defiziente Form des tätigen Dabeiseins erfahren.

– Dennoch ist seine Teilnahme mehr als eine rein subjektive-religiöse Andacht, da er sich ja „auf ein reales Geschehen bezieht, das ihm durch das Medium Fernsehen übermittelt wird.“¹⁵

– Den Zuschauer und die feiernde Gemeinde verbindet allerdings der gemeinsam vernommene „Ruf, an der Eucharistiegemeinschaft 'Kirche' teilzunehmen.“¹⁶ Der Zuschauer, der aufgrund von Krankheit, Alter oder sonstiger Verhinderung eine Gottesdienstübertragung im Fernsehen anschaut, folgt auf die ihm mögliche Weise diesem Ruf. Das Fernsehen kann den Empfänger der Übertragung auf die *Communio* mit Christus und den Mitchristen hinordnen. „Diese *Communio* kann (zwar) durch das Fernsehen nicht bewirkt werden, allerdings kann anlässlich dieses durch das Medium 'Fernsehen' übertragenen Gottesdienstes Christus durch seinen Hl. Geist dem Zuschauer sein Heil schenken; dieser kann die Gnade des Sakramentes empfangen (geistliche Kommunion).“¹⁷ Die Ausführungen Böhnkes stellen eine Basis für einen breiten Konsens dar; jedenfalls ist damit das Problem der Teilnahme theologisch fundiert und pastoral verantwortlich gelöst.

2.3. Die Authentizität des Gottesdienstes

Das Stichwort „Authentizität“ sammelt verschiedene Bedenken, die davon ausgehen, daß Fernsehübertragungen einen Gottesdienst von innen her verändern und entstellen. Diese Bedenken sind nicht unbegründet. Auf verschiedene Weise kann ein solcher Authentizitätsverlust entstehen.

2.3.1 Unsicherheit der Verantwortlichen einer Übertragung hinsichtlich der Zielgruppe bzw. der Empfängergruppe überhaupt kann zu einer Herauslösung des Gottesdienstes (der Texte, Lieder, Predigtinhalte) aus der Lebenswirklichkeit der Gemeinde führen. Wer unsicher ist über die Gruppe der 'Mitfeiernden', wird eher geneigt sein, den Gottesdienst zu 'entzeitlichen', d.h., ihn aller realen Bezüge zu entziehen.

2.3.2 Eine zweite Gefahr liegt in dem Bemühen, für die Übertragung einen möglichst 'schönen' Gottesdienst zu gestalten. Zwar sollte man bei Gottesdienstübertragungen darauf achten, daß man möglichst dem Medium entsprechend sachgerecht und professionell arbeitet, aber es gibt auch eine Verführung durch die Faszination der Möglichkeiten des Mediums. Diese führt dann zu einer sthetisierung des Gottesdienstes, bei der dann kirchenmusikalische Elemente, die symbolisch-spielerische Momente der Liturgie oder der Kirchenraum so sehr betont werden, daß die eigentliche Feier von Tod und Auferstehung nicht im Zentrum steht.

Beide Gefahren spiegeln den Versuch wider, eine 'glatte Liturgie' zu zeigen, die schön ist und an der niemand Anstoß nimmt. Es fragt sich aber, ob eine solche Liturgie noch

fähig ist, Anstöße zu geben, ob in ihr noch die größten und Traurigkeiten, aber auch die Hoffnungen und Freuden der feiernden Gemeinde Platz haben. Gesten, Symbole, Musik und Texte der Liturgie sind nie Selbstzweck, sondern immer Elemente der eintönigen Feier des Glaubens.

Die Gefahr solchen Authentizitätsverlustes ist sicherlich kein spezifisches Problem von Gottesdienstübertragungen. Jede gottesdienstfeiernde Gemeinde muß sich hierauf immer neu selbstkritisch prüfen. Eine Fernsehübertragung kann solche Entwicklungen allenfalls verschärfen. Dem kann in folgender Weise begegnet werden: a) durch eine Selbstbeschränkung sowohl der betreffenden Gemeinden als auch der für eine Übertragung Verantwortlichen auf die Wiedergabe eines 'alltäglichen' Sonntagsgottesdienstes einer konkreten Gemeinde; b) indem sich Regie und Technik bei der Übertragung im Dienst der Weitergabe des Gottesdienstes verstehen. Dabei können die technisch-künstlerischen Mittel zwar durchaus eine wesentliche Hilfe sein, aber auch für diese gilt, daß sie keinen Selbstzweck darstellen dürfen, sondern immer auf die Unterstreichung und Vermittlung des liturgischen Geschehens hingedordnet sein müssen.

2.4. Zusammenfassung

Dieser Überblick über die liturgietheologischen Bedenken zeigt die Schärfe des Problems, vor dem die Liturgiewissenschaft in der Frage der Gottesdienstübertragungen steht.

- Alle Motive für eine Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen sind nicht liturgiekonstitutiv.
- Ein Gottesdienst kommt nicht durch die Menschen zustande, die am Bildschirm zusehen, sondern lediglich durch eine Gemeinde, die sich zur liturgischen Feier versammelt.
- Gottesdienstübertragungen bergen die Gefahr eines Authentizitätsverlustes.

Trotz dieser nicht unerheblichen Einwände darf aber davon ausgegangen werden, daß es möglich ist, Übertragungen von Gottesdiensten pastoral- und liturgietheologisch verantwortlich zu gestalten.

Ein solches Fazit bedeutet allerdings kein bedingungsloses Ja zu Gottesdienstübertragungen; sowohl pastoral- als auch liturgietheologisch gibt es Bedingungen:

- Gottesdienstübertragungen im Fernsehen sind nur verantwortbar, wenn sie mit anderen pastoralen Angeboten verknüpft sind und sich an eine klar umschriebene Zielgruppe von an der Teilnahme eines Gemeindegottesdienstes Verhinderten richten.

Die Übertragung von Anlaßgottesdiensten, aber auch die sporadische Übertragung von Gottesdiensten an Hochfesten oder aus eigens wegen einer besonderen liturgischen Gestaltung oder Architektur ausgewählten Kirchen bedarf der eigenen Rechtfertigung und ist unter den genannten Gesichtspunkten sehr fragwürdig.

- Liturgietheologisch erhebt sich die Forderung, nur solche Gottesdienste zu übertragen, die die Liturgie einer konkreten Gemeinde wiedergeben. Eine eigens für das Fernsehen erstellte Liturgie oder gar einen 'Fernsehgottesdienst' als Studioproduktion darf es nicht geben.

Bei der Übertragung ist darauf zu achten, daß dem Medium vermittelnde Funktion zukommt. Das Medium steht im Dienst des Zuschauers und ist verpflichtet, ihm einen authentischen Eindruck des zu übertragenden Geschehens zu vermitteln. Dabei wird es versuchen, mit den ihm eigenen Mitteln dem Zuschauer ein möglichst großes Identifikationsangebot zu machen. Den Möglichkeiten des Fernsehens (Kameraführung etc.) kommt dabei eine mystagogische Funktion zu. Die Aufgabe der Liturgiewissenschaft besteht darin, die Medienfachleute kritisch zu begleiten und ihnen Hilfestellung für gelungene Übertragungen zu geben.

3. Ausblick auf die weitere liturgiewissenschaftliche Diskussion

In der gesamten Diskussion über Fernsehübertragungen von Gottesdiensten blieb bislang eines unbestritten: Die Notwendigkeit religiös-kirchlicher Präsenz im Fernsehen. Dabei wurde allerdings noch zu wenig danach gefragt, wie die Medien überhaupt zur Glaubensvermittlung und -vertiefung genutzt werden können.¹⁸

Für die Liturgiewissenschaft könnte sich hier ein neues Arbeitsfeld auftun, welches allerdings eine intensive Auseinandersetzung mit den Gesetzmäßigkeiten des Mediums Fernsehen einerseits und den Inhalten von Liturgie und Glaube andererseits voraussetzt. Kommunikationstheorie, Semiotik, Linguistik und diesen verwandte Wissenschaften könnten hierbei zu wichtigen Hilfen der Liturgie werden, gerade wenn es darum geht, Glaubensinhalte und -symbole akustisch und optisch, aber auch nach ihren kommunikativen Strukturen hin zu untersuchen.¹⁹

Eine solche Arbeit müßte auf zwei Ebenen stattfinden: zum einen auf der Ebene von Gottesdienstübertragungen und zum anderen auf der der Erarbeitung von religiösen Sendungen.

3.1 Auf Dauer wird man damit rechnen müssen, daß die Praxis der Gottesdienstübertragungen beibehalten wird. Die Liturgiewissenschaft hat hierfür pastoralliturgische und liturgietheologische Ziele und Konzeptionen zu erarbeiten. Darüber hinaus sollte sich die Liturgiewissenschaft daran machen, Interpretationshilfen für den Fernsehpraktiker zu entwerfen, die diesem das Geschehen 'Gottesdienst' aufschlüsseln und ihm helfen, es medien- und liturgiegerecht umzusetzen.²⁰ Wir haben gesehen, daß Regie, Kamera und kirchliche Rundfunkbeauftragte bei der Übertragung von Gottesdiensten in der Rolle von Mystagogen sind. Dazu bedarf es der liturgiewissenschaftlichen Hilfestellung; zumal um eine Mystifizierung der Liturgie zu verhindern, aber gerade auch, um den Zuschauer möglichst nahe an das Geschehen heranzuführen.

Die Frage, wie das religiöse Geschehen, wie religiöse Erfahrungen, Haltungen und Inhalte in Ton und Bild umgesetzt werden können, wird dabei im Mittelpunkt stehen. Dies erfordert eine – wie oben angedeutet – Aufschlüsselung des Gottesdienstes nach seiner akustischen und optischen Seite und ebenso nach den Momenten des Handelns, der Gesten und Symbolik.

Die Fernsehübertragungen können durch solche Fragestellungen für den Zuschauer bereichert werden²¹; wobei allerdings nicht zu vergessen ist, daß dem Medium nur vermittelnde Funktion zukommen darf. Gottesdienstübertragungen haben sich immer an dem von der Liturgie vorgegebenen Rahmen zu halten; die technischen Möglichkeiten des Mediums dürfen dabei kein allzu starkes gestalterisches Eigengewicht einnehmen. Die liturgische Feier als gemeindliches Geschehen hat immer Vorrang vor

dem Versuch, das Medium in den Dienst spiritueller Impulsgebung, etwa durch Gebets- und Meditationshilfen oder katechetische bzw. liturgische Unterweisung zu stellen.

3.2 Solcher Art Nutzung des Mediums ist anderen Arten von religiösen Sendungen vorbehalten, die nicht an einen liturgischen Rahmen gebunden sind und somit die Produktions- und Übertragungsmöglichkeiten des Mediums voll nutzen können, ohne ein anderes Geschehen zu überfremden.²²

In Zusammenarbeit von Medienfachleuten, Theologen, insbesondere Liturgiewissenschaftlern und den Fernsehbeauftragten der Kirchen sollten die Möglichkeiten solcher mediengerechter religiöser Sendungen geprüft werden.²³ Auch hier bedarf es einer genauen Zielbeschreibung, die formuliert, was mit solchen Sendungen vermittelt und wer damit erreicht werden soll.

Die Notwendigkeit religiöser Sendungen begründet sich meines Erachtens in der Suche vieler Menschen nach einem tragenden Grund für ihre Lebensgestaltung. Religiöse Sendungen könnten Orientierungsangebote für diese Suche sein. Die Verantwortung der Kirchen und der Theologie erhöht sich hierfür in dem Maße, wie sich die Suche nach religiöser Erfahrung mehr und mehr zu entkirchlichen scheint.

Es kann bei christlich-religiösen Sendungen allerdings nicht um ein plattes missionarisches Streben nach mehr Kirchlichkeit und Frömmigkeit gehen, sondern lediglich um die Weitergabe der Einsicht und Erfahrung, daß christlicher Glaube zum Leitfaden der Suche des Menschen werden kann und im Gegensatz zu vielen esoterischen und magischen Formen religiöser Erfahrung den Menschen nicht aus einer Rationalität entläßt, ohne allerdings darüber die emotionale Verfaßtheit des Menschen zu vergessen. Wenn religiöse Sendungen in eine solche Motivation eingebettet wären, könnten sie ein wichtiges Gegengewicht zu manch bedenklichen esoterischen Sendeangeboten bilden.

Dabei muß allerdings darauf geachtet werden, daß die Inhalte solcher Sendungen nicht einseitig die rein privat-subjektive Dimension der religiösen Erfahrung ansprechen, sondern immer auch die soziale und gesellschaftliche Dimension christlichen Glaubens bewußt machen.

So kann abschließend festgehalten werden:

Gottesdienstübertragungen sind theologisch durchaus verantwortbar, sofern sie in ein sinnvolles pastorales Konzept eingebettet sind. Daneben gilt es aber andere Sendeformen zu entwickeln, die medienspezifischer arbeiten und inhaltlich vor allem die religiöse Erfahrung in all ihren Dimensionen im Auge haben.

Solche Sendungen wären zwar stärker auf die religiöse Erfahrung als auf ein liturgisches Geschehen abgestimmt, gehörten aber dennoch zum Aufgabenbereich der Liturgiewissenschaft, sofern diese bemüht ist, den Glauben in seiner symbolischen und sich zeichenhaft ausdrückenden Gestalt zu erschließen.

Sowohl bei den Gottesdienstübertragungen als auch im Bereich (anderer) religiöser Sendeformen kommt den Liturgiewissenschaftlern gemeinsam mit den Fernsehpraktikern eine mystagogische Aufgabe zu. Im Bereich der massenmedialen Glaubensvertiefung und -vermittlung liegt für die Liturgiewissenschaft ein weites, noch immer zu wenig erschlossenes Arbeitsfeld.

Anmerkungen:

- 1 Eindrücklich dokumentiert ist die gesamte Diskussion in einem Heft des Liturgischen Jahrbuches, das sich ganz unserem Thema widmet, in: LJ 36 (1986) 131-179
- 2 Ein solcher Ansatz macht die folgenden Überlegungen notwendig hypothetisch. Literatur findet sich reichlich in den in Anm. 1 angegebenen Artikeln; ferner in: H. B. Meyer, Gottesdienst in audiovisuellen Medien, in: ZthK 107(1985) 415-438. Im folgenden wird nur im direkten Rückgriff auf einen Autor zitiert.
- 3 H. B. Meyer, Zur Fernsehübertragung der Meßfeier, in: LJ 36(1986) 133-141, 134
- 4 Peter Düsterfeld, Mindestanforderungen, in: Gottesdienst 20(1986) 108-109
- 5 Zu dieser Frage gibt es einige hilfreiche Anregungen: Zur Frage der Liturgie als Kommunikationsgeschehen vgl. H. Hoekstra, Überlegungen zum Thema Kommunikation und Liturgie, in: LJ 26(1976) 241-249; F. Kohlschein, Die liturgische Feier als Kommunikationsgeschehen, in: Theologie der Gegenwart 26(1983) 1-13; vor allem auch die dort angegebene Literatur; einen guten Einblick in grundlegende Fragen in: Gottesdienst der Kirche (Handbuch der Liturgiewissenschaft, 3), hg. v. H. B. Meyer u.a., Regensburg 1987, 48-60; Literatur dort auf S. 48f.; zur Frage der Übersetzung des Kommunikationsvorgangs Liturgie in massenmediale Kommunikation vgl. W. Fischer, Fernsehgottesdienst oder Gottesdienstübertragung? Die Rolle der Verantwortlichen für Gottesdienstsendungen, in: CS 18(1985) 1-5; J. G. Hahn, Liturgie im Fernsehen oder „Fernsehliturgie“: Bemerkungen anlässlich einer Fachtagung zum Thema 'Liturgie und Massenmedien', in: CS 15(1982) 48-52; J. Hemels, Liturgie und Massenkommunikation, in: CS 16(1983) 19-33
- 6 vgl. H. B. Meyer, Anm. 3, 135
- 7 Das Argument, eine Gottesdienstübertragung verstoße gegen die Arkandisziplin, ist in zweifacher Hinsicht überholt: 1. Ein noch so ungebührliches Verhalten eines Zuschauers vor dem Fernseher kann nie das gottesdienstliche Geschehen profanieren; 2. es gilt zu bedenken, daß die religiös-theologischen, kultur- und sozialgeschichtlichen Gründe für die Arkandisziplin heute nicht mehr bestehen; vgl. Meyer, a.a.O. 137
- 8 vgl. E. Bieger / W. Fischer, Die mediale Vermittlung von Gottesdiensten aus der Sicht der Fernsehpraxis, in: LJ 36(1986) 155-163; insbes. 156f.
- 9 Ebd.
- 10 Ein solches Angebot gibt es bislang nur beim ZDF; vgl. ebd. 161f. und E. Bauer, Unsere Sonntagsmesse im Fernsehen. Erlebnisbericht eines Pfarrers, in: LJ 36(1986) 164-169
- 11 Eine eingehende Beschäftigung mit den verschiedenen Formulierungen findet sich bei M. Böhnke, Welche Art von Teilnahme ist einem Zuschauer einer Fernsehübertragung von Gottesdiensten möglich?, in: LJ 37(1987) 3-16; 5f.
- 12 Meyer, Anm. 3, 134
- 13 Böhnke, Anm. 11, 14
- 14 Ebd. 15
- 15 Ebd.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd. 16; Hervorhebung im Text
- 18 Vielversprechende Ansätze hierzu finden sich bei einem Fernsehpraktiker: A. Nelle, „Die Telekirche im III.“. Ein ökumenischer Ansatz für eine Alltagssendung mit gottesdienstlichem Charakter, in: CS 18(1985) 166-178; ders., Gottesdienst im Fernsehen, in: Wenn Theologie praktisch wird ..., hg. v. J. Sonnenberg, Stuttgart 1983, 329-341
- 19 vgl. die Literatur in Anm. 5
- 20 Bislang gibt es weder Anregungen für die Gestaltung von Gottesdienstübertragungen, noch ein hinreichendes Analysemodell für die Untersuchung von übertragenen Gottesdiensten; das einzig vorhandene Analyse-Modell dient eher dem Erlernen eines Gottesdienstaufbaus als unseren Zwecken, vgl. F. Kohlschein u. Ignatzi, Durch Zusehen lernen, in: Gottesdienst 20(1986) 92-94
- 21 Hier wäre z.B. zu überlegen, wie man insbesondere die meditativen Teile der Eucharistiefeier, aber etwa auch den Fürbitteil für den Zuschauer entsprechend umsetzen könnte; eine Möglichkeit wäre etwa das Einspielen von Bildern, die den jeweiligen Bitten oder – bei der Danksagung – dem Charakter der liturgischen Texte des Tages entsprechend ausgewählt würden.

- 22 vgl. die Einwände von H. B. Meyer, in: ZkTh 107(1985) 436f.; Anregungen finden sich bei Nelle, Anm. 18
- 23 Erste Gespräche wurden bereits geführt; mit dem Expertengespräch vom 15.-17.06.1986 in Trier ist hier ein wichtiger Akzent gesetzt worden.

Summary

The author discusses the different opinions on the difficulties of broadcasting liturgies on television and concludes that broadcasting services on TV is quite useful in the theological sense, if it is integrated into a broader pastoral conception. Television broadcasts of services should be supplemented by other forms of transmission that are able to show religious experience in a more media-specific way. In this respect, liturgy scientists and television practitioners should cooperate closer with one another.

Résumé

L'auteur discute les différentes prises de position sur la problématique de la transmission de la liturgie à la télévision et aboutit à la conclusion que la transmission de messes sur le plan théologique est absolument significative, si elle est bien intégrée dans un concept pastoraux plus large. Les transmissions de messes à la télévision devraient être complétées par d'autres formes d'émission qui pourraient donner plus spécifiquement aux formes d'émission l'expérience religieuse. Dans cette question devraient travailler les chercheurs en liturgie et les rédacteurs de la télévision d'une façon plus étroite.

Resumen

El autor discute las diferentes opiniones en cuanto a los problemas con la retransmisión de servicios por la televisión y concluye que retransmisiones de servicios por la televisión son absolutamente razonables en el sentido teológico, si están integradas en un concepto bastante ancho del cura. Retransmisiones de servicios por la televisión deben ser complementadas por otras formas de transmisiones las que pueden mostrar la experiencia religiosa en una forma más específica de los medios. Sobre este problema deben los científicos de liturgia y los prácticos de la televisión perseguir más colaboración.